FriedensBüro Salzburg

2016 FRÜHJAHR

KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros

HOFFNUNG IM GEPÄCK

INTERVIEW
„Als Taferlklassler in die Schule zu kommen…“ S. 04

PÄDAGOGIK
Zusammen leben und -arbeiten S. 06

THEMA
Flucht und Trauma S. 08

THEMA
Fingerabdrücke hinterlassen S. 12

FLUCHT HEISST HERAUSFORDERUNG. Zuallererst ist es eine Herausforderung für die Fliehenden. Das gewohnte Umfeld zu verlassen, weil es einfach nicht mehr geht, ist mutig. Die Menschen stehen monatelang vor der Ungewissheit: Wo komme ich an? Komme ich überhaupt an? Und wie komme ich dort an? Besonders Kinder und Jugendliche leiden unter Traumatisierung und Isolation. Doch was heißt das für die Pädagogik? Dieser zentralen Frage widmet sich die vor Ihnen liegende Frühjahrsausgabe des Kranichs mit Beiträgen von Heidi Grobbauer, Barbara Wick, Kristina Langeder, Hans Peter Graß, Claudia Winklhofer und einem Interview mit Terezija Stoisits und Rüdiger Teutsch. *Die Redaktion*

NEUE WORKSHOPS ZUM THEMA FLUCHT | INFOS AUF SEITE 16

KRANICH

INHALT

02 **Kommentar**

03 **Kurz & Bündig**

04 **„Als Taferlklassler in die Schule zu kommen ist für jedes Kind eine besondere Situation“**

06 **Zusammenleben und -arbeiten**

08 **Flucht und Trauma im pädagogischen Kontext**

10 **„Wie kurzsichtig ist diese Illusion?“**

12 **Fingerabdrücke hinterlassen**

14 **Veranstaltungen**

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg
tel/fax: 0662/87 39 31
e-mail: office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at
Bankverbindung: Salzburger Sparkasse, BLZ 20404, Konto-Nr. 17434
Öffnungszeiten:
Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH
Nr. 01/2016
An der Erstellung dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Hans Peter Graß, Kristina Langeder, Kathrin Quatember, Barbara Wick.
Layout: Kathrin Quatember
Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter
Titelbild: Martin Fischer | flickr

***Hans Peter Graß**, Geschäftsführer des Friedensbüro Salzburg*

Neue Fragen, alte Herausforderungen?

„Wir haben in unserer Klasse ein Mädchen aus Syrien, das von den anderen MitschülerInnen nicht aufgenommen wird.“ – „Wir haben zwar keine Flüchtlingskinder in der Klasse bzw. im Ort. Trotzdem ist die alltägliche Diskussion unter den SchülerInnen geprägt von Ängsten, Ressentiments und Rassismen wie wir es bis jetzt nicht gewohnt waren.“ – „Gestern hat ein bis dato sehr unauffälliger Schüler aus Afghanistan auf eine harmlose Bemerkung äußert gewalttätig reagiert und sich dann anschließend völlig verschlossen. Wir waren ratlos.“

Mit solchen oder ähnlichen Anfragen werden Beratungseinrichtungen, die sich im schulischen und außerschulischen Kontext engagieren, in den letzen Monaten vermehrt konfrontiert. So auch wir, die wir Workshops zu Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung und politischer Bildung anbieten. Diese Anfragen stellen uns vor Herausforderungen, die nicht neu sind. Trotzdem hat uns die Massivität der Problemlagen – kombiniert mit einer ungleich stärkeren öffentlichen und medialen Wahrnehmung – dazu motiviert, unsere Angebote neu zu überdenken, zu überarbeiten und auszubauen. Zwei Aspekte schienen uns diesbezüglich besonders relevant:

Die Grenzen zwischen Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung und politischer Bildung verschwimmen in diesen Kontexten zunehmend. Geht es in einer Klasse hauptsächlich darum, ein Informations- bzw. Diskussionsdefizit in Bezug auf Flucht, Krieg, Extremismus, etc. auszugleichen, ist eine andere damit konfrontiert, dass die aktuelle öffentliche Debatte versteckte Ängste in Bezug auf Sicherheit, Perspektive oder Identitätsirritationen offenlegt. Für andere wiederum wirft sie Fragen des Zusammenlebens und -arbeitens in der Klassengemeinschaft auf, die unabhängig von der aktuellen politischen Konstellation – vielleicht nicht in dieser Heftigkeit – aber trotzdem ohnehin aufgebrochen wären. Zum zweiten hat uns die Frage beschäftigt, inwieweit Menschen mit Fluchterfahrungen als sogenannte ZeitzeugInnen im Klassenkontext ihre biografischen Erfahrungen einbringen können bzw. sollen und welche Chancen und Gefahren diesen Zugängen zugrundeliegen. Sind sie unverzichtbare Türöffner in Bezug auf Möglichkeiten der Empathie und der Identifikation oder überwiegt die Gefahr, durch allzu persönliche Offenlegungen traumatisierende Erlebnisse – ob in der Klasse oder der referierenden Person – neu zu berühren bzw. Rollenfixierungen zu verfestigen?

Hans Peter Graß

Kurz & Bündig

Rüstungsatlas

Wenn es um Fragen von Waffenlieferungen an kriegsführende Länder geht, wird der Beitrag Österreichs in der Regel schamhaft verschwiegen. Dabei gäbe es genügend Anlässe, die hiesige Praxis permanent zu thematisieren. Der grüne Abgeordnete Peter Pilz weist in seinem Blog auf einen besonders perfiden diesbezüglichen Beitrag hin: „Im oberösterreichischen Schwanenstadt", so Peter Pilz, „stellt Rheinmetall eine der bösartigsten Waffen der Welt her: 40 mm-Splittergranaten, die bei der Explosion eine Unzahl von Stahlkugeln auf Menschen verschießen. Ihr Zweck ist die Tötung und Verstümmelung einer möglichst großen Zahl von Menschen. Im Jänner 2010 hat unser Innenministerium die Lieferung von 9000 Splittergranaten an das saudische Innenministerium bewilligt. Am 12. Dezember 2014 sind sie in der saudischen Stadt al-Awamiya gegen Zivilisten eingesetzt worden. Auf Basis des Kriegsmaterialgesetzes hätte der Export verboten werden müssen. Aber trotzdem hat das Außenministerium den Saudis 2009 einen Menschenrechtspersilschein ausgestellt. Kurz darauf ist der Außenminister belohnt worden: mit dem König Abdullah-Zentrum in Wien." Pax Christi Österreich hat die Initiative dafür ergriffen, nach deutschem Vorbild auch in Österreich einen sog. „Rüstungsatlas" herauszugeben, in dem die Rolle Österreichs in Rüstungsproduktion, -forschung, -entwicklung, -handel, etc. dokumentiert werden soll. Anfang März wurden in einer Tagung in Linz erste redaktionelle Schritte diskutiert. Nähere Informationen: www.paxchristi.at

HPG

Ängste und Sorgen

Der Erfolg der „Alternative für Deutschland" bei den Landtagswahlen in drei deutschen Bundesländern kam wohl kaum überraschend und fügt sich in den europaweiten Trend ein. Die WählerInnen haben äußerst unterschiedliche Motive: Protest, Existenzängste, Ressentiments, Wunsch nach Veränderung. Und sie werden ungern als rechtspopulistisch oder rechtsextrem bezeichnet. Das mag auch nur auf einen Teil zutreffen. Die wesentliche Frage, die sich aber nun stellt, lautet: Ist es einer vermeintlich aufgeklärten Gesellschaft zuträglich, als mündige/r Bürger/in mit den eigenen Ängsten und Sorgen zu argumentieren und dabei gleichzeitig unmenschliche Aussagen und Forderungen zu unterstützen, auch wenn man das eigentlich gar nicht möchte? Kollateralschaden oder bewusstes Inkaufnehmen menschlicher Opfer, während die Verantwortung für das eigene Wahlverhalten eigenlich an andere abgeschoben wird: An Großparteien, Flüchtlinge, MindestsicherungsbezieherInnen, Arbeitslose oder den/die NachbarIn, der einem schlicht nicht in den Kram passt. Die Debatte darüber wird uns weiterhin begleiten. In der derzeitigen Stimmung optimistisch zu bleiben und Vertrauen in die WählerInnen zu haben, wird jedoch zugegebenermaßen nicht gerade einfacher. *KQ*

Moral mit Seitenteilen

Obergrenze, Richtgrenze, Zaun, Tür mit Seitenteilen: Die Begrifflichkeiten, die durch den österreichischen Diskurs rund um das Thema Flucht schwirren, sind vielfältig und spiegeln die Orientierungslosigkeit und Ratlosigkeit deutlich wider. Außenminister Sebastian Kurz spricht davon, dass es furchtbare Bilder brauche. Die Kettenreaktion der Grenzschließungen, die durch die österreichische Entscheidung ausgelöst wurde, hat diese Bilder innerhalb kürzester Zeit produziert. Eine europäische Lösung hängt an der Frage, ob eine europaweite Verteilung von Flüchtlingen realistisch ist oder nicht. Besonders die Visegrád-Staaten weigern sich nach wie vor, Menschen aufzunehmen. In der Zwischenzeit werden Männer, Frauen und Kinder zwischen Griechenland und Mazedonien hin- und hergeschoben. Ihre Lage ist verzweifelt. Zunehmend wird durch die getroffenen politischen Entscheidungen klar, dass es nie um die Frage der Legitimität von Fluchtgründen und die Unterscheidung in „echte" Flüchtlinge und „Wirtschafstflüchtlinge", die für sich genommen zynisch genug ist, gegangen ist. Es geht schlicht darum, aufgrund eines vermeintlichen „Volkswillens" die Menschen, die man in Europa nicht haben will, möglichst fernzuhalten. Gleichzeitig engagieren sich unzählige EuropäerInnen bei der Unterstützung und Aufnahme von Flüchtlingen. Ihre Bedürfnisse scheinen jedoch ähnlich wenig wert zu sein wie jene der Flüchtenden. *KQ*

Das Zitat

Foto: Daniel Novotny | Quelle: flickr (SPÖ Presse und Kommunikation)

„Es ist gut, dass die EU-Kommission Klarheit hinsichtlich der rechtlichen Vereinbarkeit von ‚Obergrenzen' schafft. Das Recht auf Asyl, wie es in der Genfer Flüchtlingskonvention festgelegt ist, ist unantastbar."

Josef Weidenholzer, sozialdemokratischer Abgeordneter im EU-Parlament zum Thema Obergrenze. Quelle: www.weidenholzer.eu unter dem Titel „Europäischer Lösung endlich eine Chance geben".

„Als Taferlklassler in die Schule zu kommen ist für jedes Kind eine besondere Situation."

Terezija Stoisits und Rüdiger Teutsch über politische Bildung, Unterstützungssysteme und warum SchülerInnen einfach SchülerInnen sind.

Das Gespräch führte Kathrin Quatember.

FOTO: DIE GRÜNEN

Mag.a MinR Terezija Stoisits, seit September 2015 Ansprechperson für Bildung von Kindern und jugendlichen Flüchtlingen im Schulsystem, verantwortlich für die Koordination der verschiedenen Stellen im BMBF, Stärkung der Verbindungen zu den Landesschulräten und PHs.

FOTO: PH OÖ

Dr. Rüdiger Teutsch, seit 2008 im Bildungsministerium aktiv. Davor Geschäftsführer des Interkulturellen Zentrum, Mitarbeiter im Kabinett der Bildungsministerin, jetzt Fachexperte in der Sektion I/Allgemeinbildung für das Thema Inklusion und Diversität.

Kranich: Das Thema „Flucht" geht an den Schulen natürlich nicht spurlos vorüber. Sowohl neue SchülerInnen betreffend als auch in Bezug auf Unterrichtsinhalte. Welche Projekte werden gerade umgesetzt bzw. welche Themen bearbeitet?

Teutsch: Was mich sehr beschäftigt ist das Thema „sozialer Zusammenhalt". Aufgrund der Flüchtlingssituation entsteht in den Schulen Offenheit gegenüber Diversität, in Schulen mit wenig Erfahrung jedoch auch so etwas wie Bedenken und Fragen der Grenzen der Diversität. Was ist machbar? Nun sind wir dabei, Unterstützungspakete für die Schulen zu entwickeln: Gemeinsam mit den Landesschulräten, mit den PHs, dem Zentrum Polis und über viele NGOs in der Zivilgesellschaft. Von der VS bis ins berufsbildende Schulwesen wollen wir ein Bewusstsein für das Zusammenleben und die Bedeutung von Regeln, Vereinbarungen, Respekt, Rechten und Pflichten weiterentwickeln.

Kranich: Wie relevant und machbar schätzen Sie aus Ihrer Erfahrung vor dem Hintergrund der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen die inhaltliche und methodische Verbindung von Konfliktbearbeitung, Gewaltprävention und politischer Bildung ein?

Teutsch: Die aktuelle Situation ist von einem wachsenden Ausmaß an Diversität gekennzeichnet. Einer Diversität, die wir in den Städten Österreichs überall seit vielen Jahren und Jahrzehnten vorfinden. Auch was die Erfahrungen mit Flüchtlingen und Flüchtlingskindern betrifft. Im Moment ist es begleitet durch die mediale Berichterstattung natürlich ein Topthema. Und in dieser Situation erachte ich es für sehr wichtig, dass man die politische Bildung in einem ganz zugänglichen und praktischen Sinn nutzt, um hier die das Empowerment von SchülerInnen, LehrerInnen anzuregen. Ich glaube auch, dass alles, was die Kinder stärkt, was den sozialen Zusammenhalt stärkt, was den LehrerInnen Vertrauen gibt in ihre pädagogische Professionalität, notwendig ist. Und damit lässt sich diese Situation auch gut weiterentwickeln und weiterbegleiten. Wir beide haben das Gefühl, die Schulen haben bis jetzt die Aufnahme von Flüchtlingskindern gut bewältigt.

Kranich: Wie ist es bis jetzt angelaufen?

Stoisits: Wenn Flüchtlingskinder in die Schulen kommen, dann sind sie keine Flüchtlinge sondern Schulkinder. Das ist der Ausgangspunkt der Überlegung. Die Schulen tragen diesem Aspekt auch Rechnung dadurch, dass sie auf die spezielle Situation, in der die SchülerInnen sind, eingehen: Dass diese SchülerInnen nicht Deutsch sprechen. Es ist ja keine lang vorbereitete Umsiedlung aus dem Irak nach Europa, sondern es ist Flucht. Jemand, der fünf Jahre plant auszuwandern wird sich vorher die Sprache des Ziellandes aneignen. Diese Möglichkeit hat man bei der Flucht nicht.
Wichtig ist, dass man dort anknüpft, wo Kinder vorher schon waren. Ein Erstklässler ist ein Erstklässler. Als Taferlklassler in die Schule zu kommen ist für jedes Kind eine besondere Situation. Ich versuche den Leuten stets zu sagen: Schule ist immer eine Herausforderung. Wenn du stromlinienförmige SchülerInnen hast, die alle brav und gscheit und willig sind, ist auch das eine Herausforderung. Wir sind ja dazu da, diese Herausforderungen zu stützen.

Kranich: In Klassen, wo Kinder schon angekommen sind, scheint es weniger ein Problem zu sein. Aber in Schulen, wo die Frage noch offen ist, ob Kinder mit Fluchterfahrung kommen bzw. wie viele kommen werden, erwachsen oft Unsicherheiten, die sich in mit Ressentiments beladenen Diskursen widerspiegeln. Wie wird dem begegnet? Wie kann man dem entgegenarbeiten?

Teutsch: Ich glaube das Allerwichtigste ist das Besinnen auf die ureigene pädagogische

Professionalität. Diese Professionalität heißt, dass Lehrkräfte ausgebildet sind, Erfahrung haben, in einem Team arbeiten, in einer Schulkultur arbeiten, in der sie immer schon Heranwachsende begleiten und mit ihren vielfältigen Erfahrungen stützen und fordern. Alle Kinder befinden sich einmal in der Pubertät, in der Phase des Suchens der Geschlechterrolle. Will ich ein starker Mann sein? Will ich ein verständnisvoller Mann sein? Bin ich ein schönes Mädchen oder bin ich die, die in Turnen ausgelacht wird? Das sind alles Herausforderungen, die PädagogInnen kennen und mit denen sie seit vielen Jahren immer schon umgehen. Und jetzt haben wir eine Situation, wo halt ein anderer Aspekt noch dazukommt, nämlich Kinder und Jugendliche, die jetzt die Sprache nicht können. Aber im Grunde haben LehrerInnen das pädagogische Rüstzeug, um mit einer Klassendynamik und mit dem Wachsen von Identitäten umzugehen. Und darauf muss man vertrauen.

Stoisits: Man darf das ja nicht so sehen, dass jede/r österreichische LehrerIn jetzt plötzlich mit Flüchtlingen in Schulen zu tun hat. Der Boden der Realität ist ja der, dass es im Pflichtschulbereich fast 700 000 SchülerInnen gibt und wir haben 2015 einen Neuzugang von 8500 in den Pflichtschulen gehabt. Also etwas über einem Prozent. Es gibt sicher noch LehrerInnen, die haben noch nie mit Kindern mit Fluchtbiographie zu tun gehabt. Aber nichtsdestotrotz: Irgendwann einmal kommt es dazu. Und ich hab' die Erfahrung gemacht, dass diejenigen, die so eine Challenge vor sich haben, sich informieren wollen. Worauf ich hinaus will: Das was LehrerInnen besonders brauchen, sind Informationen über die Situation, aus der ihre neuen SchülerInnen kommen. Und deshalb wollen die LehrerInnen ja Hintergrundinformationen.

Teutsch: Ich glaube nicht, dass man die Pädagogik neu erfinden muss. Man muss sich auf das besinnen, was man kann. Und man muss Hilfe holen, wo man sie benötigt. Was neu dazukommt, ist die Frage der Traumatisierung der Kinder. Und vielleicht muss man hierzu sagen: Kinder, die aus benachteiligten Kontexten und Milieus kommen, hat's auch immer gegeben. Und Kinder, die Gewalterfahrungen im familiären Kontext machen mussten hat's auch immer gegeben.

Wir sollten sensibilisieren für die Frage: Was brauchen Flüchtlingskinder, wenn sie hierherkommen. Wichtig war das auch für die Kinder selbst: Was brauche ich selber, wenn ich in einer fremden Umgebung ankommen würde. Die Bildungsministerin, die LandesschulratspräsidentInnen und die Flüchtlingsbeauftrage haben sich monatlich getroffen, um die aktuelle Situation zu besprechen. Wir haben in der Folge begonnen Daten zu erheben, damit wir ungefähr wissen, wie sich in den einzelnen Bundesländern die Situation entwickelt. Probleme sind zum Teil bei Jugendlichen aufgetaucht, die nicht mehr schulpflichtig sind. Da haben wir uns die Frage gestellt, welche Angebote wir für diese Jugendlichen schaffen können und wie wir die gesamte Gesellschaft – Wirtschaft, Ausbildungsbetriebe, AMS, Erwachsenenbildung – sensibilisieren können.

Kranich: Man spricht ja gerne von Unterstützungssystemen. Welche Unterstützungssysteme sind jetzt im Moment gerade relevant, was den Schulbetrieb als Ganzes betrifft? Da gehören ja beispielsweise auch Eltern dazu.

Teutsch: Natürlich muss man sich Schule als ein Element des Systems anschauen. Schule ist ja ein Teil unserer Gesellschaft. Wie kann man Schule und Zivilgesellschaft noch näher zusammenbringen, die Schule dabei unterstützen, mit Vereinen, NGOs und ExpertInnen in Verbindung zu treten und auch hier Angebote – wie etwa die Workshops, die durch das Zentrum POLIS vermittelt werden – zu nutzen. Das ist eine Unterstützungsmaßnahme. Die Eltern der SchülerInnen sind zusätzlich eine große Unterstützung.

Stoisits: Schule besteht ja aus so viel mehr. Zur Schulgemeinschaft gehören neben Kindern und LehrerInnen auch die Eltern. Sie haben ein vitales Interesse daran, dass dieser kleine Kosmos Schule so wirkt und funktioniert. Es ist keineswegs egoistisch zu sagen: Ich will das Beste für mein Kind. Optimal ist eine Schulsituation, die für alle SchülerInnen befriedigend ist. Dies gilt auch für die gerade angekommenen Kinder und ihre Eltern. Und bisweilen muss man auf die Sprünge helfen –manchmal mehr, manchmal weniger.

Teutsch: Ich glaube, dass Lösungen auf der kommunalen Ebene liegen. Wir können hier aus dem Ministerium einen Rahmen schaffen, eine rechtliche und organisatorische Sicherheit. Wir können aufmerksam machen darauf, wenn Ressourcen im System gebraucht werden. Die Lösungen liegen vor Ort.

Kranich: Schulen sind teilweise überfordert mit der Wahl externer Angebote bzw. der Frage, welches Angebot passt: Braucht es etwa einen Workshop zum Thema „Deradikalisierung"? Geht es um interkulturelle Konflikte? Oder ist es schlicht ein Konflikt zwischen Jugendlichen? Welchen Anspruch haben Sie an die NGOs und Organisationen, die im Rahmen des POLIS-Projekts Angebote geschaffen haben? Und was war der Hintergrund dafür, nicht nur die Schule als Akteur zu nutzen, sondern warum ist es notwendig, dass man Externe hinschickt?

Stoisits: Erstens: Es gibt ExpertInnenwissen, das in der Schule in der Intensität nicht besteht. Und zweitens: Das ist genau dieser Konnex zu draußen. Externe in die Schule zu holen bringt logischerweise andere Sichtweisen herein. Letztendlich geht's in all diesen Dingen um das Empowerment der SchülerInnen.

Teutsch: Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen haben ja eine gewissen Tradition. Etwa im Kulturbereich. Hier sehen wir, dass Kultureinrichtungen oder NGOs den Schulen auch andere Fragen stellen. Die Schulen zu fragen: Was wollt ihr von uns? Was kann man im konkreten Fall machen? Dadurch bringt man die AkteurInnen in eine gemeinschaftliche Auftragsklärung.

Wir können im System Informationsflüsse und Kommunikation in Bewegung bringen. Ich glaub, das ist auch der Frau Ministerin sehr gut gelungen. Es ist ein gesellschaftlicher Bereich, in dem das Thema relativ professionell und auch unaufgeregt bearbeitet wird. Wir geben uns Mühe, dass das so bleibt. Wir sind dabei, interkulturelle Teams zu bilden. Das heißt: Personen mit mehrsprachigen Kompetenzen und einem Grundberuf in der Sozialarbeit, der Psychologie sowie Sozialpädagogik werden – angedockt an die Schulsozialarbeit – eingesetzt.. Die sollen gemeinsam mit den Kräften vor Ort dabei helfen, die Kommunikation zwischen den AkteurInnen zu verbessern. Etwa: Was brauchen Kinder, wenn sie sich verlassen und unverstanden fühlen? Wie geht man mit Mehrsprachigkeit um? Zudem benötigen wird für jene, die eine gute Vorbildung und das Potenzial für die Matura mitbringen, entsprechende Übergangsstufen.

Stoisits: ...um ihnen die Möglichkeit geben, im weiterführenden Schulsystem anzudokken.

Kranich: Danke für das Gespräch.

Barbara Wick | Kristina Langeder, *ReferentInnen, Mitglieder des Konzeptteams und mitverantwortlich für das Workshopangebot zum Thema „Flucht“*

Zusammenleben und -arbeiten

Die Schulklasse als Spiegel der Realität

Von Barbara Wick und Kristina Langeder

„Selbst einzuschätzen, ob der Schuh an Stellen des gruppendynamischen Gefüges drückt oder ein Informationsbedarf zu bildungspolitischen Themen besteht, bedeutet eine intensive Auseinandersetzung mit den oft konträren Sichtweisen von anderen SchülerInnen.“ so Barbara Wick und Kristina Langeder.

Die Inanspruchnahme von Workshop-Angeboten folgte bisher einem klaren Ablauf: Nach einem Gespräch mit einem oder einer PädagogIn konnte schnell geklärt werden, in welchen Bereichen Bedarf besteht und welcher Workshop in welcher Form abgehalten werden sollte. Allerdings bröckelt diese Klarheit zunehmend. So blockiert die Fülle an aktuellen politischen Themen und Unsicherheiten die konstruktive Arbeit in Gruppen. Ebenso führen destruktive Debatten, Schwarz-Weiß-Denken, die Suche nach schnellen Lösungen und der Frust, weil diese nicht in Sichtweite sind, zu zusätzlichen Konflikten und stellen PädagogInnen abseits ihrer alltäglichen beruflichen Anforderungen vor zusätzliche Herausforderungen.

Dadurch verändert sich nicht nur die Situation in den Schulklassen, sondern auch die Anforderungen an das Friedensbüro. Zum einen sind individuelle Angebote gefragt, die der spezifischen Klassensituation entsprechen. Zum anderen verschwimmen die Grenzen zwischen Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung und politischer Bildung zunehmend, sodass es schwierig ist, das Kernthema in einer Klasse zu eruieren.

Dies verlangt nach alternativen Wegen der Auftragsklärung, wie folgende Beispiele verdeutlichen: Im Kommentar auf Seite zwei in dieser Kranich-Ausgabe wird die Geschichte eines Mädchens aus Syrien erwähnt, welches von seinen MitschülerInnen nicht in die Klassengemeinschaft aufgenommen wird. Den Grund dafür sieht die Lehrperson im Informationsmangel zum Thema „Flucht“. Jedoch könnten andere Ausgrenzungsmotive, die wiederum konfliktinterventiv bearbeitet werden müss-ten, intuitiv vorgeschoben worden sein. In einem anderen Beispiel stellt sich die Frage, ob es eine zusätzliche Sichtweise zu einem aktuellen politischen Thema braucht, weil die Ansichten innerhalb einer Klasse so stark auseinanderklaffen, dass sich extreme Tendenzen – links wie rechts – bemerkbar machen. Könnten die Konflikte in der Klasse auch durch das Erkennen, Benennen und Akzeptieren von amibivalenten Gefühlen oder der mediativen Bearbeitung von Kränkungen behandelt werden?

Mit Klärungsworkshops eine Grundlage für aktuelle Themen schaffen

Aufbauend auf den ersten Informationen des/r PädagogIn braucht es also in manchen Fällen eine zusätzliche Klärungsphase in der Klasse, um gezielt auf die Bedürfnisse der SchülerInnen eingehen zu können und den Auftrag klar zu erkennen. Daraus können sich für die Workshopanbieter neue Anforderungen ergeben, die auch positive Aspekte beinhalten.
Parallel zur Auftragsklärung wird nämlich bereits konstruktiv mit der Gruppe gearbeitet. Denn selbst einzuschätzen, ob der Schuh an Stellen des gruppendynamischen Gefüges drückt oder ein Informationsbedarf zu bildungspolitischen Themen besteht, bedeutet eine intensive Auseinandersetzung mit den oft konträren Sichtweisen von anderen SchülerInnen. Die Gruppe wird gestärkt, weil Bedürfnisse ernst genommen und am Vertrauen zueinander gearbeitet wird. Unterschiedliche Standpunkte, auch wenn sie konträr zu den eigenen stehen, können geäußert und Meinungen – so ambivalent sie oft sind – dürfen geändert und neu definiert werden.
Im Klärungsworkshop wird somit auch der Boden bereitet, um die vielen gegen-

wärtigen Fragen im Rahmen eines weiteren Workshops ruhig und sachlich thematisieren zu können.
Neben dieser erweiterten Möglichkeit der direkten Auftragsklärung in der Klasse brauchte es aber auch zusätzliche Workshopangebote für Kinder und Jugendliche, um aktuelle Themen zu bearbeiten.
Aus der Überzeugung heraus, dass sich bereits Volksschulkinder Gedanken zu gesellschaftspolitischen Themen machen, sich beteiligen wollen und auch etwas zu sagen haben, wurde bereits im letzten Jahr der Workshop „Bitte … Danke“ zum Thema Betteln entwickelt, um Kinder darin zu unterstützen, sich ein eigenes Bild jenseits von richtig und falsch, ja oder nein, gut oder böse zu machen.

„Anders und doch gleich!“ Mit Kindern über Flucht reden

In diesem Jahr wurde mit „Anders und doch gleich!“ ein neues Workshopangebot für diese Zielgruppe entwickelt, um Volksschulkinder und deren Lehrkräfte durch das brisante Thema zu begleiten. Der Fokus des Workshops richtet sich neben der Wissensvermittlung vor allem auf eine ganzheitliche Auseinandersetzung. Anhand von Zugängen aus dem Globalen Lernen, philosophischen Ansätzen und der Arbeit mit szenischen Elementen werden emotionale Zugänge gesucht, um das schwierige und kaum begreifbare Thema Flucht ein Stück weit nachvollziehbarer zu machen.
Beim Vorgespräch mit der KlassenlehrerIn wird der Fokus auf mögliche im Workshop anwesende Flüchtlingskinder gelegt, um die Kinder behutsam einzuladen, sich mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen auf das Thema einzulassen und nach Möglichkeit mitzuteilen.

„Hoffnung im Gepäck“ Ein ganzheitlicher Workshop zum Thema Flucht für die Sekundarstufen I und II

Mit „Hoffnung im Gepäck“ wurde das Thema Flucht für die Sekundarstufen I und II aufbereitet. Dabei werden die vielfältigen Gründe für die gegenwärtigen Migrationsbewegungen thematisiert. Wer sind diese Menschen und warum mussten sie fliehen? Wie gelangen sie nach Europa? Können alle, die zu uns kommen auch bleiben? Diese Fragen bilden den Grundstock von „Hoffnung im Gepäck“ und bieten die Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen. Darüber hinaus ist der Workshop in Zusatzmodule gegliedert, sodass auf spezifische Interessen von SchülerInnen eingegangen werden kann. Dazu gehören Themenbereiche wie Verteilungsgerechtigkeit, Inklusion und Integration oder auch die allgemeinen Grundlagen des Asylverfahrens und die Lebensumstände von AsylwerberInnen in Österreich.

***Mag.ª (FH) Barbara Wick**, Sozialarbeiterin, selbständige Mediatorin und Theaterpädagogin (Schwerpunkt: Social Theater). Sie leitet Seminare, Workshops und Theaterprojekte mit den Schwerpunkten Gewaltprävention, konstruktive Konfliktlösung und soziale Kompetenz, pädagogische Leiterin des Friedensbüros.*

***Kristina Langeder**, Lehramtsstudium Englisch, Psychologie/Philosophie, Geschichte und Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache. Interessensschwerpunkte: Vorurteile, Feindbilder, Rechtspopulismus, Migration, Integration und Interkulturalität.*

BEZAHLTE ANZEIGE

Flucht und Trauma im pädagogischen Kontext

Schule als unterstützendes Umfeld

Von Claudia Winklhofer.

(c) DIE LINKE NRW | FLICKR

„Traumatisierte Kinder und Jugendliche brauchen dringend Halt und Geborgenheit. Schule als sicherer Ort ermöglicht Kontinuität und – basierend auf Empathie, Wertschätzung und Akzeptanz – einen geregelten, vorhersehbaren Alltag."

Viele Pädagoginnen und Pädagogen sehen sich in Folge der Einschulung von kriegstraumatisierten Flüchtlingskindern mit vielschichtigen Herausforderungen konfrontiert. Belastungssymptome können sich in der Schule als Lern- oder Verhaltensprobleme, Depressivität oder Aggressivität ausdrücken. Die Eltern der betroffenen Kinder scheinen manchmal nicht kooperativ zu sein, wenn Pädagoginnen und Pädagogen sich an sie wenden. In manchen Fällen verleugnen sie die von den Lehrpersonen aufgezeigten Probleme und lehnen angebotene Hilfe ab. Eltern dieser Kinder sind oft selbst so traumatisiert, dass sie durch die in der Schule auftretenden Probleme oftmals Ängste entwickeln, erneut vertrieben zu werden. Manche Verhaltensweisen kriegstraumatisierter Kinder können im Klassenverband enorme Spannungen hervorbringen und somit die Belastung der Lehrpersonen stark erhöhen. Diese Kinder benötigen vor allem einen klaren Rahmen in der Regelklasse sowie intensive Förderung der deutschen Sprache, um dem Strukturverlust durch die erlebte Flucht, Heimatlosigkeit und Verunsicherung entgegen zu steuern. Forderungen, Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse separat zu unterrichten, würden eher zu einer Verschärfung der Problematik führen und dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit entgegenwirken.

Traumatisierte Kinder und Jugendliche brauchen dringend Halt und Geborgenheit. Schule als sicherer Ort ermöglicht Kontinuität und – basierend auf Empathie, Wertschätzung und Akzeptanz – einen geregelten, vorhersehbaren Alltag. Das Erleben von Sicherheit, Kontrollierbarkeit und Handhabbarkeit ist für die Bewältigung von Trauma von besonderer Bedeutung. Im Gegensatz dazu wirkt sich Mitleid eher gegenteilig aus. Vielmehr geht es darum, dem Trauma „Normalität" durch Orientierungshilfen wie einen strukturierten Tagesablauf, tägliche Routinen, klare Strukturen, Grenzen, Disziplin und Respekt entgegenzusetzen sowie verlässliche Beziehungen aufzubauen und Versprechungen und Ankündigungen einzuhalten.

Der Gemeinschaft als tragender Ressource kommt für traumatisierte Kinder eine ganz besondere Bedeutung zu. Ein intaktes soziales Umfeld, Verbundenheit, Unterstützung und Mitgefühl können die Gefühle des Alleinseins oder Fremdseins überbrücken und zur Heilung beitragen. Insbesondere durch eine positive Klassengemeinschaft kann das Gefühl der Zugehörigkeit aufgebaut und die Schulklasse als Ort der Solidarität erfahren werden.

Identitätsstärkende Projekte, Musik, Theater,

Kunst und Freizeitaktivitäten als Verarbeitungshilfe sowie kreative Ausdrucksmöglichkeiten aller Art sind sinnvolle Möglichkeiten, um im Schulkontext der Sprachlosigkeit andere Formen des Ausdrucks entgegenzusetzen. Dadurch können traumatische Erlebnisse nach „außen" gebracht werden, können doch beispielsweise Bilder oft viel mehr mitteilen als Sprache.
So wird den Jugendlichen ermöglicht, aus der Position der Hilflosigkeit herauszuschlüpfen und ihr Selbstvertrauen trotz erlebter Traumatisierung zu stärken und somit die Folgen des Traumas besser zu bewältigen.
Großes Potential für die Traumabewältigung birgt auch der Sport in sich, da jegliche Form von Bewegung den Abbau von angestauter Energie, Aggression und Angst fördert und dabei gleichzeitig Körpergefühl, Selbstvertrauen und Lebensfreude stärkt.
Des Weiteren können im Rahmen des Unterrichts regelmäßig stattfindende Gesprächsrunden den Schü¬lerinnen und Schülern Raum geben, ihre Gefühle mitzuteilen und ihre Zukunftsängste zu formulieren. Konkrete Aufklärung und Information über Trauma und seine Folgen sind darüber hinaus zur Bewältigung des Geschehenen sehr hilfreich, z.B.: „Ich reagiere angemessen auf eine unangemessene Situation, d.h. nicht ich bin verrückt, sondern die Situation ist verrückt." Wichtig ist, im Gespräch mit den Kindern immer wieder zu betonen, dass ihre Reaktionen angesichts der abnormalen, erlebten Zustände „normal" sind, die Regeln und Vorgaben der Schule aber dennoch einzuhalten sind. Denn „[w]enn Kinder sich nicht zwischen den zwei Extremen der Anpassung und Marginalisierung entscheiden müssen, ihre eigene „Zwischenwelt" aufbauen können, haben sie die Möglichkeit, trotz erlittener Traumatisierungen ihr Selbstwertgefühl zu stärken." (Lanfranchi 2006: 95)
Imagination – d.h. die Arbeit mit Vorstellungen und inneren Bildern (innerer sicherer Ort, innere Helferfiguren) – kann das persönliche Wachstum anregen und wertvoll sein für die Bewältigung von Erlebtem.
Auch Rituale des Übergangs, z. B. die Themen Abschied und Neubeginn können in der Ressourcenarbeit Platz finden. Rituale sind aktive Handlungen, die es ermöglichen, Gefühle, Gedanken und Erlebtes nach außen zu bringen.
Bei all dem Schweren, das manche Kinder erlebt haben, soll jedoch auch dem Humor und dem Lachen Raum gegeben werden, denn Fröhlichkeit bringt Entlastung, Entspannung und lässt das Kind seine Lebendigkeit wieder spüren. Pädagoginnen und Pädagogen können bei der Bewältigung des Traumas unterstützen und Kinder zurück in ein Leben begleiten, in dem sie wieder Gefühle von Sicherheit und Vertrauen aufbauen können, sich als wertvoll erleben und dadurch eine positive Identität entwickeln.
Die Institution Schule allein kann jedoch nicht alles abdecken. Zwar können pädagogische Interventionen sehr wohl zur Stabilisierung der Betroffenen beitragen sowie Hilfestellung bei der Bewältigung von Alltagssituationen sein; sie sind allerdings kein Ersatz für psychotherapeutische Maßnahmen.
„Wenn also Kinder trotz „guter Pädagogik" und Familienberatung ständig Beruhigung und Zuwendung brauchen, weil sie extrem verletzlich sind und massive Verhaltungsstörungen zeigen, kann es sein, dass nebst der sicheren und affektiv stützenden Schulumgebung therapeutische Hilfe nötig wird. Damit will ich sagen, dass schulische und sozialpädagogische Institutionen nicht alles können und in bestimmten Fällen durch psychotherapeutische Einrichtungen entlastet werden müssen." (Lanfranchi 2006: 93)
Im österreichischen Kontext ist die psychotherapeutische Versorgung kriegstraumatisierter Kinder und ihrer Familien gegenwärtig allerdings nicht ausreichend gewährleistet, was den Druck auf pädagogische Institutionen zusätzlich erhöht.

Quelle
Claudia Winklhofer: Flucht und Trauma im pädagogischen Kontext. Hg: Pädagogische Hochschule Salzburg. Stefan Zweig.

Mag.a Claudia Winklhofer, *Lehramtsstudium für Volksschule, Diplomstudium: Pädagogik/Gew. Fächer, Systemische Familientherapie , Referentin in der LehrerInnenfortbildung und Beiratsmitglied im Friedensbüro Salzburg.*

LESETIPP

Claudia Winklhofer: **Flucht und Trauma im pädagogischen Kontext.** Hg: Pädagogische Hochschule Salzburg. Stefan Zweig.

BEZAHLTE ANZEIGE

***Heidi Grobbauer**, Geschäftsführerin von KommEnt*

„Wie kurzsichtig ist diese Illusion?"

Global-Citizenship-Ansatz als kritischer Blick auf gesellschaftliche Ungleichheiten

Von Heidi Grobbauer.

(c) IRISH DEFENCE FORCES

„Sind Bildungsziele, die globale Sichtweisen und Weltoffenheit sowie Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben auf Basis globaler Gerechtigkeit anstreben, bereits ein Anachronismus? Drohen nicht genau jene zivilisatorischen Errungenschaften, die so oft als westliche Werte bezeichnet werden, in einem gesellschaftlichen Klima von Abschottung und Ausgrenzung vollkommen ausgehöhlt zu werden?", fragt Heidi Grobbauer.

Seit Mitte 2015 erlebt Europa die größte Fluchtbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg. Das Ausmaß der Wanderung, die Heftigkeit des Begehrens, Einlass in eine friedlichere und bessere „Welt" zu erlangen, die Unfähigkeit der europäischen Staaten zu gemeinsamen Lösungen – all das verunsichert die europäischen Gesellschaften in hohem Maß. Und es hat Europa in kurzer Zeit nachhaltig verändert. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist gefährdet – nicht nur durch soziale Probleme und kulturelle Unterschiede, die in Folge der „Flüchtlingskrise" auftreten (können), sondern vor allem auch durch die Spaltungen, die sich aus der Frage „Wie umgehen mit der Krise?" in unseren Gesellschaften entwickeln. Die Ereignisse sowie die Entscheidungen nationaler Regierungen haben die Fragilität der europäischen Einheit und Kooperation aufgezeigt. Während die erste Phase der Fluchtbewegung noch von großem humanitärem Engagement und einer menschenwürdigen Aufnahme der Flüchtenden, getragen von der Zivilgesellschaft, in einigen wenigen Ländern geprägt war, herrscht Anfang März 2016 ein gänzlich anderes Bild vor: die Schließung von Grenzen, das Aufziehen von Grenzzäunen, die Abschottung der „Festung Europa" bei gleichzeitig unzumutbaren Zuständen an den europäischen Außengrenzen. Forciert wird außerdem eine Re-Nationalisierung und deutliche Rückkehr zu nationalem Denken. Die Rückbesinnung auf Nationalstaaten, die nur sich selbst verpflichtet sind, und das Verweigern von Kooperation sind kaum geeignete Lösungen, sondern eher Teil des Problems. In der heute global vernetzten Welt müsste eine langfristig tragfähige und zukunftsweisende Politik wohl anders aussehen.

Bildungssystem und Bildungsinstitutionen sind herausgefordert

Bildungssystem und Bildungsinstitutionen sind in mehrfacher Hinsicht gefordert. Zum einen geht es um die gelingende Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Auch hier sind staatliche Maßnahmen allein

viel zu wenig, die Unterstützung durch die Zivilgesellschaft und vor allem das persönliche Engagement vieler Menschen sind dringend notwendig. Bildung ist aber auch herausgefordert, zum Verständnis der aktuellen Entwicklungen beizutragen, Kindern und Jugendlichen Räume zu öffnen, wo sie das, was sie täglich in den Medien, in Diskussionen zu Hause oder in ihren Peer-Groups hören und erfahren, tiefergehend bearbeiten, wo sie ihre Fragen, Unsicherheiten und Ängste thematisieren, wo sie aber auch ihre Meinungen und Einstellungen zur Diskussion stellen und reflektieren können . Themen, die in den Nachrichten ständig präsent sind und die die politische und gesellschaftliche Landschaft in Österreich und Europa wesentlich verändern, lassen wohl kaum jemanden unbeeinflusst. Sie bilden Anlass für sehr emotionale Reaktionen, für das Aufeinanderprallen verschiedener Meinungen, sie beeinflussen den Schulalltag und das Unterrichtsgeschehen, bilden aber auch Lernanlässe. Schule ist Abbild der Gesellschaft, ein Mikrokosmos, in dem die Bandbreite politischer Meinungen sowohl unter LehrerInnen als auch SchülerInnen vertreten ist, wo auch gesellschaftliche Spannungen spürbar werden, wo aber auch das friedliche und gewaltlose Austragen von Konflikten und eine adäquate Diskussionskultur eingeübt werden sollen.

Über die aktuelle Auseinandersetzung und die notwendige rasche Problemlösung hinaus, ist Bildung aber auch gefordert, jene grundlegenden Haltungen, Einstellungen und Kompetenzen zu fördern, die Kinder und Jugendliche (ebenso wie Erwachsene) für das Leben in einer globalisierten Gesellschaft benötigen und entwickeln sollten, damit langfristig ein friedliches und gleichberechtigtes Miteinander möglich ist. Weltoffenheit, Kosmopolitismus, geteilte Verantwortung – sind diese Erwartungen an Bildung im derzeitigen gesellschaftlichen Klima noch aufrecht zu erhalten?

Sind Bildungsziele, die globale Sichtweisen und Weltoffenheit sowie Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben auf Basis globaler Gerechtigkeit anstreben, bereits ein Anachronismus? Drohen nicht genau jene zivilisatorischen Errungenschaften, die so oft als westliche Werte bezeichnet werden, in einem gesellschaftlichen Klima von Abschottung und Ausgrenzung vollkommen ausgehöhlt zu werden? Droht die europäische Politik sich weiter einzuzementieren in einer Deutung des Weltgeschehens, die etwa der Philosoph Wolfram Eilenberger prägnant als die „zentrale Lebenslüge" einer ganzen europäischen Generation bezeichnet, nämlich der „verstohlenen Hoffnung, das konkrete Leid, das in den Ländern des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas den Alltag von Milliarden von Menschen bestimmt, ließe sich auch für die kommenden Jahrzehnte lebensweltlich auf Distanz halten." Er benennt dies in weiterer Folge als „Illusion eines Kerneuropas als eines mauerlosen Paradiesgartens in einer Welt des Elends."(1) Wie kurzsichtig ist diese Illusion und wohin wird sie Europa in Zukunft führen? Brauchen wir nicht mittel- und langfristig vielmehr eine zukunftsfähige Politik, die sich zu globaler Verantwortung und Kooperation bekennt und die die Sicherung existenzieller Grundlagen und eines menschenwürdigen Lebens für alle als einzig wirksame Maßnahme gegen umfassende Wanderung anstrebt. Angesichts der tiefen Kluft zwischen Reich und Arm, zwischen Chancen auf ein gutes Leben und dem Fehlen jeglicher Zukunftsperspektiven für Millionen von – vor allem jungen – Menschen, bleibt Migration eine Zukunftshoffnung. Es reicht nicht zu fragen: Wie können wir soziale Sicherheit und Wohlstand in Österreich oder in Europa sichern, wie unsere „europäischen Werte" schützen? Vielmehr ist zu fragen: In welcher Welt wollen wir leben, welche Werte haben universelle Gültigkeit, wie kommen wir von einer Sicherheitslogik im Umgang mit Flucht und Migration zu einer Friedenslogik und wie kommen wir von einem nationalstaatlich geprägten Denken hin zu einer „Weltinnenpolitik". Eine Politik, die nicht nur die ökonomische Globalisierung zur Kenntnis nimmt und forciert, sondern die die Folgen von Globalisierungsprozessen, die enge Verschränkung von lokalen und globalen Entwicklungen und Interdependenzen als politisch gestaltbare Rahmenbedingungen wahrnimmt.
Im Bildungskonzept Global Citizenship Education steht genau diese Prämisse einer Weltinnenpolitik im Mittelpunkt. „Man kann global citizenship als […] einen ‚Status' betrachten, der allen Menschen zukommt, durch ihre Identität als Menschen. Dieser Standpunkt bietet einen kritischen Maßstab dafür, um zu sehen, wie unvollkommen das ‚Weltbürgertum' bislang realisiert wurde. Der Global Citizenship Ansatz ist somit auch ein Instrument, rechtliche Ungleichheiten anzuprangern, aber auch soziale Ungleichheiten als Skandal zu kritisieren, die in der Einen Welt der WeltbürgerInnen keinen Platz haben sollten. Der Global Citizenship Ansatz zeichnet sich aber nicht nur durch einen kritischen Blick auf die gesellschaftlichen Ungleichheiten im Weltmaßstab aus. Zugleich macht er auch die Defizite unserer eigenen Migrationsgesellschaften als politische Defizite sichtbar. Weltbürgertum hat eine nationale und eine ‚glokale' Seite: als der Anspruch aller Menschen eines Landes auf politische Mitbestimmung wie als die Pflicht aller BürgerInnen eines Staates, bei ihren Entscheidungen die globale Dimension mit zu berücksichtigen."(2) Diese Sichtweise erfordert einen tiefgreifenden Perspektivenwechsel, deren Ziel es ist, die Haltung als global citizens zu entwikkeln, als Welt- oder ErdenbürgerInnen, die auch über das notwendige Fachwissen für die Analyse und Beurteilung globaler Entwicklungen sowie über Kompetenzen zu Orientierung und politischer Partizipation in dieser komplexen und vernetzten Welt verfügen.

Literatur

(1) Eilenberger, Wolfram: Was tun? Philosophen zur Flüchtlingskrise. In: Philosophie Magazin Feber/März 2016.
(2) Wintersteiner et al.: Global Citizenship Education. Politische Bildung für die Weltgesellschaft. Wien 2015, S. 12–13

***Dr.in Heidi Grobbauer**, Geschäftsführerin des Vereins KommEnt. Expertin des Globalen Lernens, die Beratung und Begleitung von Qualitätsentwicklungsprozessen, Grundlagenarbeit zu Qualitätsentwicklung und Evaluation, das Bereitstellen von Weiterbildungsprogrammen für die entwicklungspolitische Bildungs-, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit und die Durchführung von Evaluationen im Bildungsbereich, Mitglied im Beirat des Friedensbüro Salzburg.*

***Hans Peter Graß**, Geschäftsführer des Friedensbüro Salzburg*

Fingerabdrücke hinterlassen

Mit Flüchtlingen in der Klasse kommunizieren

Von Hans Peter Graß.

(c) ANDREA NEUHOFER ÖJRK | Workshop an der NMS Strobl

„Kinder", so Essam Elmisherghi vom Projekt Xchange, „sind die Basis einer Gemeinschaft. Wir sollten sehr früh damit beginnen, Integration zu thematisieren und erste Schritte zu setzen. Das sind die Menschen, die in Zukunft für diese Gesellschaft verantwortlich sind."

WhyWar.at nennt sich ein Projekt des Salzburger Friedensbüros, in dem es darum geht, mit verschiedenen Klassen gemeinsam projektorientiert an der Thematisierung eines jeweils aktuellen Krieges zu arbeiten. Die Ergebnisse der Evaluierungen waren äußerst unterschiedlich. Eines jedoch zog sich durch alle positiven Rückmelden durch: Die Möglichkeit, mit Menschen in Kontakt zu treten, die aus eigener Erfahrung davon sprechen können, was Krieg für Menschen bedeutet und aus ihnen macht, wurde durchgehend als größte Bereicherung für die teilnehmenden SchülerInnen empfunden. Der persönlich Kontakt, das konkrete Gegenüber, die authentische Geschichte lässt sich ganz offensichtlich nicht durch Informationen, Filme, Kommunikationsformen in den sozialen Medien o.ä. ersetzen. Auf den ersten Blick drängt es sich natürlich auf, auch in der aktuellen Flüchtlingsthematik, Menschen mit

Fluchterfahrungen in der Klasse davon berichten zu lassen. Der zweiten skeptischere Blick wirft jedoch neue Fragen auf: Was bedeutet die wiederholte Präsentation eigener Fluchterfahrungen für die erzählende Person? Wie geht sie mit der permanenten Fokussierung eigener Identität auf die Rolle des „Flüchtlings" um? Gibt es entsprechende Rahmenbedingungen, die auf eventuelle Retraumatisierungen oder emotionale Irritationen reagieren können? Was bedeutet die enorme Subjektivität der Erzählenden, der nicht zu beurteilende Wahrheitsgehalt der Fluchtgeschichte, die Emotionalität und persönliche Betroffenheit des Themas für den Anspruch an politische Bildung und neutrale Wissensvermittlung?

Zahlreiche Projekte haben sich in den letzten Monaten mit diesen Fragestellungen auseinandergesetzt und unterschiedliche Konsequenzen daraus gezogen. In dem Planspiel „Stationen einer Flucht" arbeitet z. B. die Asylkoordination Österreich mit unbegleiteten Minderjähringen, die von ihrer Situation erzählen und durch Rollentausch und Perspektivenwechsel beeindruckte Erfahrungen auf beiden Seiten ermöglichen. In dem Projekt „Refugee Stories", das das Friedensbüro im Herbst 2015 gemeinsam mit Intersol und „Flüchtlinge willkommen in Salzburg" initiiert hat, berichteten vier Männer vor einem großen Publikum in einem universitären Hörsaal von ihren Fluchterfahrungen.

Nicht nur auf das Thema Flucht konzentriert sich das ProjektXchange, das das „Österreichische Rote Kreuz" vor wenigen Jahren entwickelt und seither sehr breit angeboten hat.
In diesem Projekt berichten rund 300 ehrenamtliche „BotschafterInnen" von ihrer persönlichen Geschichte, ihren Erfahrungen sowie über ihre Lösungs- und Erfolgsstrategien. Diese BotschafterInnen sind engagierte Menschen aus den verschiedensten Bereichen unserer Gesellschaft und haben unterschiedliche kulturelle bzw. geographische Wurzeln. Sie möchten Kindern und Jugendlichen einen neuen, erweiterten Blick auf die Welt ermöglichen und sie offener für die Begegnung mit anderen Kulturen machen.

Trotz der dezidierten Orientierung auf das Thema „Integration und Inklusion", spielt natürlich auch in diesem Projekt der Fokus auf „Fluchterfahrungen" eine zunehmend größere Rolle. Für den Projektleiter Gerald Gutschi steht der Gewinn für die beteiligten SchülerInnen fest: „SchülerInnen bekommen, wenn sie mit Menschen in Beziehung treten, die so etwas erlebt haben, eine andere Sicht auf Flüchtlinge, machen sich sozusagen selbst ein Bild, das nicht unbedingt mit dem, das sie von zuhause oder von der Medienberichterstattung vermittelt bekommen, übereinstimmt."
Auch für Essam Elmisherghi aus Libyen, der seit einigen Monaten als Botschafter des Projektes zur Verfügung steht, ist die Sinnhaftigkeit dieses Projekt fraglos: „Kinder", so Essam Elmisherghi im Gespräch mit dem Autor, „sind die Basis einer Gemeinschaft. Wir sollten sehr früh damit beginnen, Integration zu thematisieren und erste Schritte zu setzen. Das sind die Menschen, die in Zukunft für diese Gesellschaft verantwortlich sind."

Auch Gerald Gutschi ist sich bewusst, dass der Einsatz von Menschen mit aktuellen Fluchterfahrungen eine große Herausforderung darstellt. Drei Voraussetzungen sind diesbezüglich unverzichtbar: „Die SchülerInnen sind verantwortlich für eine gute Gesprächsatmosphäre, sie bereiten im Vorfeld Fragen vor und kümmern sich auch um ein sogenanntes Gastgeschenk für den oder die BotschafterIn, die das ja alles ehrenamtlich machen."

Für Essam Elmisherghi ist es selbst eine große Bereicherung an diesem Projekt teilzunehmen: „Ich habe mich bereits in meinem Heimatland, in Libyen, in diesen Bereichen engagiert, mit Flüchtlingen gearbeitet, die auch in meinem Land von Krieg betroffen sind. Auch in der Zeit, in der ich hier in Österreich bin, möchte ich mich engagieren. Unabhängig davon, ob ich lange hierbleibe oder woanders hingehe, möchte ich dort, wo ich bin, wie es in einem arabischen Sprichwort heißt , meine Fingerabdrücke hinterlassen."
Natürlich gibt es auch Situationen, in denen Kinder in den Klassen eigene Fluchterfahrungen haben. "Für viele davon", so Gerald Gutschi, „kann es sehr positiv sein, dass da jemand ist, der schon einen positiven Bescheid hat oder hier schon lebt, arbeitet oder studiert - sozusagen eine Perspektive hat." Der Gefahr, dass Kinder mit eigenen traumatisierenden Erfahrungen durch so ein Gespräch retraumatisiert oder zumindest emotional irritiert werden, werde dadurch vorgebeugt, dass die LehrerInnen im Erstgespräch darauf hingewiesen würden. Die diesbezügliche Verantwortung liege jedoch ganz eindeutig bei den LehrerInnen, die das beurteilen könnten und wissen sollten , welche Kinder in ihren Klassen welche Erfahrungen haben.

Strenge Kriterien in die Auswahl bzw. Vorbereitung der BotschafterInnen zu setzen, sei schon aus Gründen personeller Ressourcen nicht möglich. „Es gibt aber " so Gutschi, „ein Vorgespräch, in dem wir ein Bild davon bekommen wollen, wie die Person auf Kinder wirkt, aber auch ob ihr diese Erfahrungen selber guttun. Natürlich gibt es BotschafterInnen, die wir abgelehnt haben bzw. solche, die wir nach einzelnen Interviews nicht mehr weiter eingesetzt haben, weil ihnen die Belastung zu groß geworden ist." Auch die notwendige Begleitung der BotschafterInnen sei ein Ressourcenproblem. „Natürlich können BotschafterInnen mit ihren persönlichen Anliegen immer zu uns kommen, aber das passiert nicht systematisch sondern anlassorientiert." Wichtig sei es jedoch, regelmäßig gemeinsame Aktivitäten zu machen und auch gelegentlich miteinander zu feiern".
Essam Elmisherghi weist darauf hin, dass BotschafterInnen auch viel von sich preis geben. Bei der Frage, ob es auch Dinge gäbe, die er nicht erzählen würde, verweist er auf seine fast schon privilegierte Rolle: „Ich kann viel von mir erzählen, weil ich keine so gefährliche Fluchtgeschichte habe, wie solche, die tagelang unterwegs waren, im Freien, etc. Ich hatte das Glück, mit dem Flugzeug nach Österreich zu kommen." Außerdem sei es ihm persönlich wichtig, den SchülerInnen mitzuteilen, „dass wir nicht hier sind, um ein besseres Leben zu führen, gut zu verdienen oder ähnliches, sondern dass es uns in erster Linie um Sicherheit geht."

Mehr zum Projekt unter www.projektXchange.at

GEDENKSTUNDE

FÜR SINTI UND ROMA 2016

Freitag, 29. April 2016, 11 Uhr
Mahnmal, Ignaz Rieder Kai 21, 5020 Salzburg

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden am ehemaligen Trabrennplatz Sinti und Roma zusammengetrieben und von dort in das „Zigeunerlager" Maxglan gebracht. Aufgrund des „Auschwitzerlasses" wurde das Lager Maxglan Ende März/Anfang April 1943 aufgelassen. Der Großteil der Roma und Sinti wurden nach Auschwitz deportiert, eine kleinere Gruppe kam nach Lackenbach. Nur wenige überlebten. Im September 1985 beschloss der Stadtsenat der Landeshauptstadt Salzburg, ein Mahnmal für die während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgten und ermordeten Roma und Sinti aufzustellen. Am 14. Dezember 1985 wurde das von Zoltan Pap gestaltete Denkmal enthüllt.
Die Gedenkstunde 2016 wird mitgestaltet durch die 4m-Klasse des Musikgymnasium im Musischen Gymnasium Salzburg.

Das detaillierte Programm finden Sie auf www.friedensbuero.at

Die Gedenkstunde wird unterstützt durch: Stadt Salzburg, Land Salzburg.

(c) ARGEkultur SALZBURG

BEZAHLTE ANZEIGE

VERANSTALTUNGSREIHE

ARABISCHER FRÜHLING UND WIE WEITER?!

Seminar „Syrien, IS, Flüchtlinge…und ich?"
Mittwoch, 13. April 2016, 10:00 bis 17:00 Uhr, Studierraum AAI, 2. Stock, Philharmonikergasse 2 | Mit Pete Hämmerle und David Gamsjäger(Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig)
Mauern, Zäune, Obergrenzen, die Zerstörung von Schlepperbooten und militärische Interventionen werden derzeit gerne als „Lösungen" für akute Krisen präsentiert. Gibt es stattdessen andere, nachhaltige und menschenwürdige Ansätze, die nicht wegschauen und dennoch eine Abkehr von der Gewalt und ein gutes Miteinander ermöglichen?

Anmeldung bis: 8. April 2016
Unter grass@friedensbuero.at
Max. 20 Personen
Kosten: € 30,00 | ermäßigt: € 18,00

Vortrag und Diskussion „Vom arabischen Frühling zum arabischen Winter?"
Mittwoch, 13. April 2016,18:00-20:00 | Universitätsplatz 1, 1. Stock, HS 103
Mit Clemens Ronnefeldt (Internationaler Versöhnungsbund, deutscher Zweig)
In Ägypten, Syrien und auch Libyen sind die Lebensbedingungen und die Menschenrechtslage im Jahre 2016 schlechter als im Jahre 2011. Welche Entwicklungen wird die arabische Welt nehmen? Welche Hoffnungszeichen gibt es?

Film und Gespräch „Private Revolutions – Jung, weiblich, ägyptisch"
Dienstag, 19. April 2016, 18:30 im DAS KINO, Giselakai 11
Mit Alexandra Schneider (Regisseurin)
Vier Jahre nach der ägyptischen Revolution: Alexandra Schneider begleitet vier Frauen, deren Lebenssituation unterschiedlicher nicht sein könnte. Amani engagiert sich mit ihrer Radiostation und ihrem Verlag für mehr Frauenrechte. Fatema versucht ihre politische Karriere bei den Muslimbrüdern mit ihren Verpflichtungen als Mutter zu vereinbaren. May kündigt ihren Job als Bankerin, um ein Entwicklungsprojekt im konservativen Süden Ägyptens aufzubauen. Sharbat widersetzt sich ihrem Mann sowie ihrem sozialen Umfeld und riskiert alles, indem sie gegen das Regime demonstriert. Im Anschluss an den Film steht die Regisseurin für Fragen und Austausch zur Verfügung.

Ausstellung „Wenn Werte lebendig werden"
6. bis 30. April 2016, Theologische Fakultät der Universität Salzburg | Universitätsplatz 1, 1. OG, Foyer (vor der Stuba Academica)
Ausstellungseröffnung & Empfang am Mittwoch, den 6. April 2016, 18:00
Einführung zur Ausstellung und Führungen durch die Studierenden Shereen Mohamed, Mina Sharkawy, Jasmin El Habak u.a., Initiatorinnen der Ausstellung, Mailand. Ausgangspunkt ist die Revolution in Ägypten 2011-2014. SWAP – Share With All People, eine Initiative mehrheitlich arabischstämmiger und italienischer Studierender aus Mailand,portraitiert Menschen, die für die Hoffnung und den Aufbruch dieser Jahre stehen.
Führungen durch die Ausstellung mit den Studierenden aus Mailand sind auf Anfrage im Zeitraum vom 6. April bis 8. April 2016 möglich.
Informationen und Anmeldung: office@aai-salzburg.at, 0662/84141311

Eine Veranstaltungsreihe von

FriedensBüro Salzburg · SÜDWIND Salzburg · AFRO-ASIATISCHES INSTITUT SALZBURG

In Kooperation mit

KINO · Internationaler Versöhnungsbund

Mit Unterstützung von

Österreichische Entwicklungszusammenarbeit · Land Salzburg · Kultur Stadt Salzburg

FriedensBüro Salzburg

KRANICH

Kranich-Abo:
4 Ausgaben um 12 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:
Mitglied: 25 Euro
Fördermitglied: 50 Euro
StudentIn, Zivi, Wehrdiener: 15 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

Das Friedensbüro wird unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg

Land Salzburg · Stadt Salzburg

Wir danken für die Unterstützung:

GEA GehenSitzenLiegen · AK Salzburg · Sparkasse – In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:

Plattform gegen die Gewalt in der Familie · Plattform gegen Rechts.

OFFENLEGUNG
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

Österreichische Post AG Infomail Entgelt bezahlt.

FriedensBüro Salzburg

Impressum
Kranich 1/16, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at

Als Reaktion auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen bietet das Bundesministerium für Bildung und Frauen auch 2016 kostenlose Schulworkshops für alle Schultypen (VS, Sek I, Sek II, Berufsschule) zu den Themen Respekt, Zusammenleben und Gleichstellung von Frauen und Männern an. **Zentrum polis – Politik Lernen** in der Schule ist mit der Koordination der Workshops beauftragt, die zum Ziel haben, Respekt und Klassengemeinschaft zu stärken, Vorurteile und Stereotypen anzusprechen, sensiblen Sprachgebrauch zu fördern, Geschlechterrollen zu thematisieren sowie Aspekte eines guten, konstruktiven Zusammenlebens im Sinne demokratischer Prinzipien in einer vielfältigen Gesellschaft zu bearbeiten. Pro Schulstandort sind maximal zwei Workshops möglich.

Das Friedensbüro Salzburg bietet über das Zentrum Polis eine umfangreiche Palette an Workshops an. Anmeldungen sind ausschließlich über Zentrum polis unter **service@politik-lernen.at** möglich.

ANGEBOT DES BMBF POLITIK-LERNEN.AT

THEATER „KRIEG. STELL DIR VOR, ER WÄRE HIER"

ERGÄNZENDER WORKSHOP „DER KRIEG UND ICH"

Infos auf www.friedensbuero.at und www.mazab.at

Elisabeth Nelhiebel im Stück „Krieg. Stell dir vor, er wäre hier"
Foto (c) Kathrin Quatember

NEUES WORKSHOPANGEBOT

zum Thema FLUCHT

HOFFNUNG IM GEPÄCK
EIN GANZHEITLICHER WORKSHOP ZUM THEMA FLUCHT FÜR DIE SEKUNDARSTUFEN I UND II

Wenngleich das Thema Migration im breiteren Sinne das aktuelle Tagesgeschehen bestimmt, handelt es sich dabei weder um ein neues noch um ein geographisch begrenztes Phänomen. Die Gründe für Migrationsbewegungen sind vielfältig. Viele Menschen verlassen ihr Heimatland jedoch nicht freiwillig, sondern werden durch Verfolgung, Hunger oder Krieg zur Flucht gezwungen. Durch die wachsende Zahl dieser Menschen steht die Welt vor neuen Herausforderungen. Das Thema beschäftigt jedoch nicht nur PolitikerInnen, es ist vielmehr von gesamtgesellschaftlicher Relevanz: Schüler/innen werden in den Medien, an der Schule und in ihrem privaten Umfeld damit konfrontiert. Dieser Workshop bietet ihnen die Möglichkeit, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen.

LEISTUNGSUMFANG: Vor- und Nachbesprechung, 2-3 UE Workshop
SCHULTYPEN: Sekundarstufe I und II (HS, NMS, BHS, AHS)
SCHULSTUFEN: SchülerInnen zwischen ca. 13 und 18 Jahren
REFERENT_INNEN: Johannes Lanser, Kristina Langeder

ANDERS UND DOCH GLEICH
MIT KINDERN ÜBER FLUCHT REDEN

Der Fokus des Workshops richtet sich neben der Wissensvermittlung vor allem auf eine ganzheitliche Auseinandersetzung. Anhand von Zugängen aus dem Globalen Lernen, philosophischen Ansätzen und der Arbeit mit szenischen Elementen begeben wir uns auf eine bewegte Suche nach emotionalen Zugängen, um das schwierige und kaum begreifbare Thema Flucht ein Stück weit nachvollziehbarer, für Kinder im Volksschulalter zu machen. Anwesende Flüchtlingskinder sind in einer wertschätzenden Atmosphäre und durch einen achtsamen Umgang eingeladen, sich mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen auf das Thema einzulassen und nach Möglichkeit mitzuteilen.
Für die KlassenlehrerInnen soll der Workshop eine Hilfestellung in der Auseinandersetzung mit einem emotionalisierenden Thema sein und steht somit exemplarisch für viele Themen die nicht nur begrenzt durch Faktenwissen vermittelt werden können. In einem vorbereitenden Gespräch wird die Situation der jeweiligen Klasse, ermittelt und biographische Details im Falle von anwesenden Flüchtlingskindern in der Klasse erhoben.

LEISTUNGSUMFANG: 1 UE Vorgespräch mit dem Klassenvorstand, 3 UE Workshop
SCHULTYP: Volksschule
SCHULSTUFE: 2. bis 4. Klasse
REFERENT_INNEN: Martina Rumpl, Samina Smajilbasic, Barbara Wick

INFOS auf www.friedensbuero.at | KONTAKT unter wick@friedensbuero.at oder 0662 873931